

Auch in Rheine macht sich eine Veränderung in den Dating-Gewohnheiten bemerkbar

Offline treffen statt online schreiben

Von Torben Theising

RHEINE. Die Gen Z setzt beim Dating immer weniger auf Apps und mehr auf traditionelles Treffen und Kennenlernen – so geht es zumindest aus einer Studie des Generation-Lab hervor, laut der 79 Prozent der Gen-Z-Angehörigen (geboren zwischen 1995 und 2010) bei keiner Dating-App registriert sind oder diese Apps installiert haben. Der Trend gehe eher dahin, „offline“ Menschen kennenzulernen – also im wirklichen Leben, durch Zufallsbegegnungen, Speed-Dating-Events oder Partnervermittlungen, wie „Das Herzblatt“ in Rheine eine ist. Hier macht Leiterin Silke Fritsch seit Jahren die gleichen Erfahrungen und kann der Studie nur zustimmen.

„Tatsächlich kommen immer mehr Menschen von den Dating-Apps zu mir“, erläutert die 54-Jährige. Ihr jüngster Klient ist 27 Jahre und der Älteste sogar über 80 Jahre alt.

Aber gerade jüngere Klienten sind in den vergangenen Jahren mehr geworden. Oft, weil ihnen Dating-Apps nicht mehr zusagen. Doch das Problem mit den Apps betrifft nicht nur junge Erwachsene: Auch die Altersgruppe der über 45-Jährigen sehne sich weniger nach Online-Dating und wieder mehr nach persönlichem Kennenlernen. Den Grund in der Veränderung – oder besser den Schritt zurück – in der Dating-Kultur sieht die langjährige Partnervermittlerin in einem neuen Bewusstsein in der jungen Generation, aber auch insgesamt beim Thema Dating.

„Im Internet geben sich die Leute immer alle super“, erläutert Fritsch. Doch da fange das Lügen schon an, und das erzeuge wiederum Druck. „Die Leute haben dann Angst, diesem Bild nicht zu entsprechen. Und das macht das Dating schwieriger“, zieht die Partnervermittlerin den Schluss. Doch Fritschs Klienten berichten ihr noch von mehr Nachteilen. Es sei auch oft eine Unsicherheit da. „Bin



Den richtigen Partner fürs Leben zu finden, ist nicht immer einfach. Viele Menschen greifen dafür auf Dating-Apps zurück. Doch genau die sind mittlerweile weniger gefragt. Bei der Partnersuche setzen viele wieder auf das persönliche Kennenlernen im direkten Kontakt.

Fotos: Pixabay (1), Theising (1)



Silke Fritsch

ich die Einzige, mit der er schreibt?“ oder „Scrollt sie vielleicht noch weiter, während wir uns schon sehen?“, sind Fragen, die die Menschen nicht selten in den Apps hätten. Und dabei bliebe eine wichtige Frage noch offen: „Will er oder sie wirklich eine feste Beziehung oder nur ein bisschen Spaß?“

„Das ist mein Vorteil durch das persönliche Gespräch. Ich kenne die Leute schon ein bisschen und versuche, auch auf mein Bauchgefühl zu hören“

Silke Fritsch, Leiterin der Partnervermittlung „Das Herzblatt“, über ihren Vorteil gegenüber Dating-Apps

Das alles sei bei einer klassischen „Offline“-Partnervermittlung wie „Das Herzblatt“ anders, sagt Fritsch. Das fange schon damit an, dass die Leute extra zu ihr fahren würden, sich ihr vorstellen und auch bereit sind, etwas für die Vermittlung zu zah-

len. „Das zeigt von vornherein eine gewisse Ernsthaftigkeit bei der Partnersuche“, ist sich Fritsch sicher.

Im ersten Gespräch mit den Kundinnen und Kunden gehe es dann darum, etwas aus dem Leben der Klienten zu erfahren und ihren Charakter einzuschätzen. „Ich habe zwar auch einen Fragebogen, den wir zusammen ausfüllen, aber eigentlich steht der Mensch im Vordergrund.“ Die Gespräche finden dafür bei Fritsch zuhause statt; in einer gemütlichen Atmosphäre. Nur so könne sie die Menschen richtig einschätzen – ein unverzichtbarer Teil ihrer Arbeit.

Und es gehe nicht nur um „die guten Seiten“. „Ich will den gesamten Menschen kennenlernen. Ist jemand unsportlich, dann ist das ja nicht verkehrt. Es ist Teil des Menschen.“ Merke sie im Gespräch oder im Nachhinein, dass jemand lügt, entferne sie die Person aus ihrer Kartei. „Ehrlichkeit ist mir sehr wichtig.“

Danach vergleicht sie die Menschen miteinander und wägt sorgfältig ab, „wer passen könnte“, beschreibt

Fritsch ihre Arbeitsweise. Wer letztlich zu wem passe, das entscheidet Fritsch nicht nur mit den Antworten im Fragebogen. „Das ist mein Vorteil durch das persönliche Gespräch. Ich kenne die Leute schon ein bisschen und versuche, auch auf mein Bauchgefühl zu hören“, erläutert sie. Ausgebildet ist Fritsch als Medizinische Fachangestellte (MFA); eine spezielle Ausbildung zur Partnervermittlerin gebe es nicht. „Ich habe das Geschäft von meiner Mutter übernommen und mir bei ihr ein bisschen abgeschaut“, sagt Fritsch. Aber: „Ein Gespür für Menschen kann man nicht erlernen, das muss man einfach haben.“

Findet sie zwei passende Menschen, schickt sie erst einmal beiden ein Bild des jeweils anderen. Stimmen beide daraufhin zu, gibt sie Telefonnummer und Namen heraus, aber nicht die Adressen. „Ich versuche immer so wenig Persönliches wie möglich preiszugeben. Die Paare sollen sich gegenseitig kennenlernen und selbst bestimmen, wann sie wem ihre Adresse geben möchten.“

Einen Tipp, besonders für die junge Generation, hat die Partnervermittlerin noch parat: „Schreibt im Vorfeld nicht zu viel über Apps. Trefft euch und lernt euch kennen. Keine Textnachricht kann Mimik und Gestik eines Menschen ersetzen.“

Partnervermittlung „Regenbogen“

Vor knapp einem Jahr bekam Fritsch eine Anfrage von einem jungen Mädchen, das lesbisch ist. „Diesen Fall hatte ich davor noch nicht und probierte das einfach mal aus“, erinnert sich Fritsch. Sie gründete sogar eine zusätzliche Partnervermittlung, genannt „Regenbogenvermittlung“. Doch es funktionierte nicht.

Es fand sich hier in der Region aber keine passende Partnerin, sodass „ich die Suche einstellen musste“, bedauert Fritsch. Dabei würde sie auch gerne in diesem Bereich arbeiten. „Die Leute hier in der Region sind da leider nicht so offen wie in den großen Städten“, meint Fritsch.

| www.pv-daserzblatt.de